

BioSuisse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **56 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

20 Jahre Bio Suisse

Das hätten wir uns vor 40 Jahren nicht vorstellen können

dass eine Veranstaltung von Biobauern ein solches Medieninteresse auslösen würde. Dass national bedeutende Tageszeitungen dem Ereignis eine halbe Seite oder mehr einräumen würden. Noch weniger, dass die BauernZeitung dafür ganze zwei Seiten reserviert. Dass wir sogar in der Tagesschau des Fernsehens unseren Auftritt bekommen.

Wir waren Aussenseiter, Einzelgänger und Sonderlinge

Das mag verschiedene Gründe haben:

- Die Botschaft kam von den falschen Leuten. Ein Teil der Biobauern stand der Anthroposophie nahe, einer Weltanschauung, die die einen als Hokusfokus ablehnen und die andern aus religiösen Gründen nicht akzeptieren oder nachvollziehen können.
- Die andern waren von Hans Müller auf dem Möschiberg inspiriert worden, dem man vor allem in bauernpolitischen

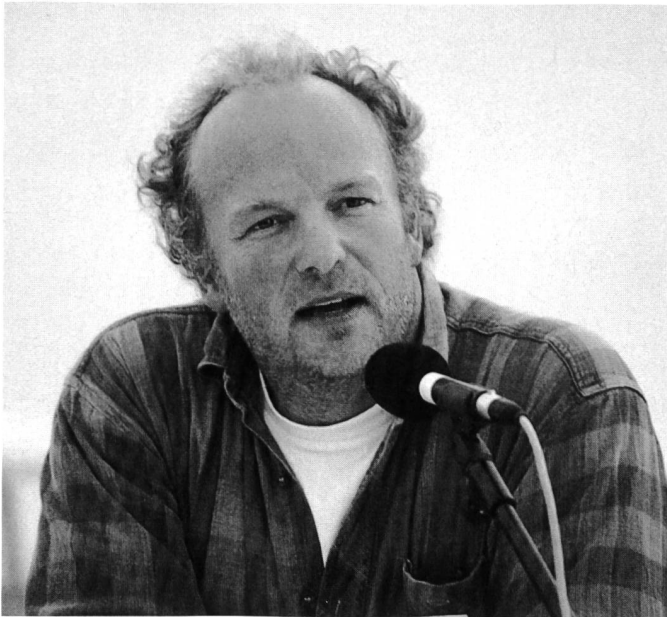
Kreisen nicht über den Weg traute.

- Noch einmal andere bewegten sich im lebensreformerischen Umfeld (Mina Hofstetter). Bauer und Vegetarier, das geht doch nicht zusammen.
- Vor allem aber: Was wir damals schon als zukunftsfähigen Weg für die Landwirtschaft als richtig zu erkennen glaubten, widersprach in jeder Hinsicht dem damaligen Stand der Forschung und der Lehre. Damit setzten wir uns in Opposition zur Fachschule, zu den Verbänden, zu den Nachbarn. Wir waren ein Störfaktor und erregten Anstoss.



▲ Felix Wehrle von Coop gratuliert der Bio Suisse zu ihrem Geburtstag und betont die Bedeutung der Zusammenarbeit für den Erfolg von Coop-Naturaplan

◀ Die Delegiertenversammlung vom Samstag in ungewohnter Umgebung



Martin Ott würdigt die Arbeit von Ernst Frischknecht während seiner acht Präsidentschaftsjahre

Und überhaupt

Die Bauern standen schon damals und stehen heute noch unter einem enormen Rationalisierungsdruck. Die Preise hinkten den Kosten immer mehr hinterher, die Löhne der landwirtschaftlichen Angestellten und die lange Arbeitszeit waren ab-

schreckend. Arbeitszeiteinsparung und Steigerung der Produktion waren die Mittel, mit denen die Bauern sich zu wehren versuchten. Mit einem gewissen Erfolg. Maschinen und chemische Hilfsmittel, allen voran Herbizide, spielten dabei eine zentrale Rolle. Nicht jedem Bauern, nicht

Gérard Constantin (2.v.r.), vielen bekannt als engagierter Votant an Delegiertenversammlungen, diesmal in ganz anderer Funktion mit der A-capella-Gruppe ,Yo'



Das Jubiläum ist gefeiert

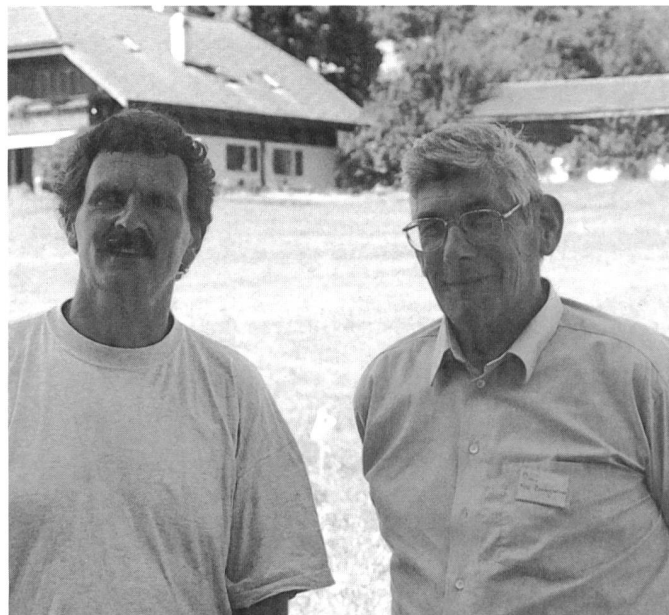
Bei strahlendem Sonnenschein haben einige hundert Bäuerinnen, Bauern und Gäste Rückschau und Ausblick gehalten. Die alten Pioniere durften von verschiedenen Seiten Dank entgegennehmen für das Legen der Grundlagen dessen, was in 20 Jahren Aufbauarbeit geworden ist. Alle durften wir uns erfreuen an Musik und Gesang, an Speis und Trank, am Festspiel von Martin Köchli, in dem uns Bäuerinnen und Bauern aus den Kantonen Bern, Zürich und Luzern in eindrücklicher Weise zuerst ein Blick zurück und dann mögliche Visionen für die Zukunft vor Augen geführt wurden.

Mit eindrücklichen Worten hat uns Hansueli Balmer am Sonntag Morgen anhand einer aktualisierten Schöpfungsgeschichte auf das eigentliche Fundament unseres Seins zurückgeführt. In einer Podiumsdiskussion haben wir dann mit Erschrecken zur Kenntnis nehmen müssen, welche tiefe Gräben uns von denen trennen, die immer noch glauben, dass alles was machbar ist, ein Fortschritt und ein Segen für die Menschheit sei.





Jacqueline Bachmann, Geschäftsführerin der Stiftung für Konsumentenschutz plädiert für eine transparente Deklaration und relativiert die Bedeutung des Preises von Lebensmitteln



Einen Präsidentenwechsel gab es kürzlich auch bei den Demeter-Bauern: Fritz Baumgartner, Mollie-Margot (r.) übergab sein Amt an Christian Butscher aus Madiswil

jeder Bäuerin war es wohl dabei. Doch der Zwang zum wirtschaftlichen Überleben war und ist heute noch oft stärker.

Apropos Forschung und Lehre

Es ist durchaus nicht so, dass biologischer Landbau damals nur von ein paar Idealisten vertreten wurde. Schon die damaligen Pioniere konnten sich auf handfeste Forschungsergebnisse abstützen.

Das Problem war mehr, diese Ergebnisse in die Praxis zu übertragen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Arbeiten von Sir Albert Howard in Indien, an Franz und Margarethe Sekera in Wien, an Raoul und Annie Francé-Harrar in Südamerika, an Hans Peter Rusch und Hugo Schanderl in Deutschland, an André Voisin in Frankreich. Sie und viele andere hatten die grundsätzlichen Lebenszusammenhänge längst erkannt.

Ihre Erkenntnisse wurden von der offiziellen Wissenschaft so wenig zur Kenntnis genommen wie diejenigen in anderen Fachgebieten, z.B. in der Ernährung oder in der Medizin.

Apropos Idealisten

Auch wir älteren Biobauern waren nicht ‚nur‘ Idealisten. Auch wir mussten ja unsere Rechnungen bezahlen und unsere Gebäude unterhalten. Wir dachten nur

in einer anderen Zeitdimension. Auch die nach uns kommen, sollten ihren Verpflichtungen noch nachkommen können. Weil der Boden und unsere Gesundheit unsere wichtigsten Produktionsfaktoren sind, haben uns die Vordenker jener Zeit diese so sehr ans Herz gelegt. Der ökologische Zustand unseres Planeten bestätigt ihre Visionen jeden Tag mehr.



Ernst Frischknecht nimmt aus der Hand von Vizepräsidentin Wendy Peter ein Abschiedsgeschenk entgegen



Eduard Bruckner von Nestlé sieht kaum Änderungsbedarf für den Lebensmittelmarkt



Herbert Zysset, Podiumsteilnehmer, konventioneller Bauer, ist kein Freund von Bio

20 Jahre Bio Suisse Versuch eines Fazits

Wir haben 20 Jahre Bio Suisse gefeiert. Biologischen Landbau gibt es aber nicht erst seit 20 Jahren. Im Einklang mit der Natur und innerhalb der von ihr gesetzten Grenzen haben die Bauern in aller Welt über Jahrtausende gearbeitet. Vor 20 Jahren ist es gelungen, diejenigen, die sich von den Möglichkeiten der Chemie nie hatten irritieren lassen und

diejenigen, die sich wieder auf die natürlichen Grundlagen zurückbesonnen hatten, unter einem Verbandsdach zu vereinen. An Zerreisproben hat es dabei nicht gefehlt.

Je nach äusserer Situation war die Arbeit der Bio Suisse geprägt vom Ausbau der Richtlinien und des Kontrollwesens, vom Einsatz für die öffentliche Anerkennung oder um die Vermarktung und Profilierung der Knospenmarke als Gütezeichen. Die Tatsache,

dass der Bund auf die Etablierung eines eigenen Gütezeichens verzichtet, weist darauf hin, dass die Bio Suisse ihre Arbeit so gut gemacht hat, dass sie im Bewusstsein von Konsumenten und Behörden etabliert und anerkannt ist.

Als wir vor 20 Jahren dachten, mit den gesamtschweizerischen Richtlinien und der Inschutznahme der Knospenmarke die wichtigste Hürde geschafft zu haben, hat die Arbeit erst richtig ange-

fangen. Sie wird auch heute nach 20 Jahren weitergehen und nicht weniger anspruchsvoll werden. Gerade die allseitige Wertschätzung darf unser Bemühen um die unseres Erachtens einzige zukunftsfähige Form von Landwirtschaft nicht erlahmen lassen. Dazu gehört neben dem weiteren Ausbau der Methode und der Vermarktung auch das ständige Reflektieren des Sinns bäuerlicher Arbeit.

Ein Wort von Albert Schweitzer soll uns dabei Mut machen: **«Was du tun kannst ist angesichts dessen, was getan werden sollte, nur ein Tropfen auf einen heissen Stein statt eines Stromes. Aber es macht dein Leben wertvoll und gibt ihm seinen Sinn.»**

Werner Scheidegger



Gespannt erwarten einige hundert Zuschauerinnen und Zuschauer auf das Festspiel

Regina Fuhrer ist neue Präsidentin

Die ausserordentliche Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 25. August hat als Nachfolgerin von Ernst Frischknecht einstimmig die Biobäuerin Regina Fuhrer aus Burgistein BE zur neuen Präsidentin der Bio Suisse gewählt. Wer ist Regina Fuhrer? Wo und wie lebt sie? Welches sind ihre Ziele und Visionen für den Dachverband des schweizerischen Biolandbaus? ‚Kultur und Politik‘ hat mit ihr ein Gespräch geführt.

Kultur und Politik: Herzliche Gratulation zur Wahl als vorderste Biobäuerin der Schweiz!

Kannst du uns etwas erzählen über deinen Werdegang als Bäuerin.

Regina Fuhrer: Ich bin in Biel in einer Lehrerfamilie aufgewachsen. Nach der Schule ging ich für ein Praktikum in die therapeutische Gemeinschaft Terra vecchia in Bordeï TI. Dort hat es mir ‚den Ärmel hineingenommen‘. Ich wurde hier zum ersten Mal mit Pflanzen und Tieren, d.h. mit Landwirtschaft konfrontiert. Mir ist eine neue Welt aufgegangen und ich habe gespürt, dass dies mein Weg sein wird. Natürlich standen damals weder ein Bauer noch ein Hof bereit, um mich aufzunehmen. Ich habe dann eine Lehre als Handweberin gemacht und ein Praktikum an der kinderpsychiatrischen Universitätsklinik in Bern absolviert.

Dann habe ich meinen zukünftigen Mann Res kennen gelernt, bin noch zwei Sommer als Senerin auf eine Kuhalp ins Wallis gezogen. 1984 haben wir geheiratet. Den Offenen Kurs für Bäuerinnen konnte ich 1987 mit dem Bäuerinnendiplom abschliessen. Danach haben wir den elterlichen Betrieb meines Mannes auf eigene Rechnung übernommen.

Kultur und Politik: Welche Art von Betrieb bewirtschaftest du zusammen mit deinem Mann?

Regina Fuhrer: Der Betrieb umfasst 12,8 ha landwirtschaftliche Nutzfläche in der Hügellzone auf 710 m ü.M. Wir betreiben vor allem Milchwirtschaft und etwas Ackerbau, haben rund 90 Obstbäume und 3 a Himbeeren. Etwas untypisch ist sicher, dass wir

keinen Traktor haben, lediglich einen Transporter mit Ladewagen. Die Hauptarbeit auf dem Feld erledigen wir mit Pferden.

Kultur und Politik: Wann hast du angefangen, dich in den Bioorganisationen zu engagieren und was waren deine Motive?

Regina Fuhrer: 1987, gleich nach der Betriebsübernahme haben wir auf Biolandbau umgestellt. Dabei konnten wir davon profitieren, dass mein Schwiegervater mit der Anwendung von chemischen Hilfsstoffen sehr zurückhaltend gewesen war. 1992 ist der Verein Bärner Bio Bure gegründet worden. Da bin ich gleich in den Vorstand gewählt worden. Es macht mir Spass, in einem grösseren Rahmen mitzuarbeiten und als praktizierende Bäuerin diesen mitzugestalten. Seit 1994 kann ich dies auch im Vorstand der Bio Suisse tun. Denn es braucht im Verband unbedingt diese Mischung, dieses Gleichgewicht von ‚Praktikern‘ und ‚Theoretikern‘. Diese Auseinandersetzung ist lebendig, intensiv und fruchtbar.

Kultur und Politik: Werden sich die Biobäuerinnen und Biobauern unter deiner Leitung auf einen Kurswechsel der Bio Suisse einstellen müssen? Und um diese Frage komme ich natürlich nicht herum: Wirst du als Frau Akzente verschieben oder neu setzen?

Regina Fuhrer: Nein. Es sind in den letzten Jahren viele Leitplanken gesetzt und Strukturen geschaffen worden, die ich gut finde und mit denen wir arbeiten können. Wir haben ein grosses Wachstum hinter uns und mussten viel Zeit und Kraft in die Qualitätssicherung investieren.



Was mir besonders am Herzen liegt ist, dass wir uns mehr Zeit nehmen, die ideellen Werte und Inhalte zu reflektieren, dass wir mehr Zeit aufwenden, um den Kontakt mit den Regionalverbänden – vor allem Romandie und Tessin – zu pflegen und zu vertiefen. Und dass wir uns immer wieder bewusst machen, dass hinter den rund 6000 Betrieben 12'000 Menschen stehen, denen wir ein Wir-Gefühl vermitteln möchten.

Kultur und Politik: Kann die Bio Suisse ihre Richtlinienhoheit gegenüber dem Marktdruck, sprich gegenüber den Grossverteilern auch in Zukunft behaupten?

Regina Fuhrer: Wir sind ganz klar an der Zusammenarbeit mit den Grossverteilern interessiert. Hinter jedem Kilo, das verkauft wird, ist die entsprechende Fläche, auf der es produziert worden ist. Und das wollen wir, dass eine möglichst grosse Fläche nach den Grundsätzen des biologischen Landbaus bewirtschaftet wird. Genau auch deshalb dürfen wir keine Verwässerung der Richtlinien zulassen. Verlässlichkeit vom Feld bis auf den Tisch steht für uns an erster Stelle und es ist mit der Knospe nicht alles möglich. Marktnachfrage hin oder her.

Kultur und Politik: Verbandsarbeit war bis jetzt vorwiegend eine Männerdomäne und es ist eigent-

lich erstaunlich, dass die Mitgliedsorganisationen keine weiteren Kandidaten aufgestellt haben. Im Schweizerischen Bauernverband könnte man sich eine Frau an der Spitze (noch) nicht vorstellen. Sind Biobauern anders als andere Bauern?

Regina Fuhrer: Ich denke schon. Frauen prägen ja auch die Arbeit auf dem Hof. Also ist es nichts als logisch, dass sie auch dort mitreden und mitgestalten, wo die Rahmenbedingungen dafür gemacht werden. Die Vorstellung, dass nur die Männer nach aussen wirken können, stimmt ja so nicht. Auch sie sind nicht beliebig vom Hof abkömmlich. Zudem: die Akzeptanz der Verbandsarbeit bei Behörden usw.

sollte nun wirklich nicht vom Geschlecht abhängig sein.

Kultur und Politik: Der Mösberg sucht aktiv die Zusammenarbeit mit der Bio Suisse. Ich denke dabei an die Mösberg-Gespräche, die Projektwochen Biolandbau für Verkaufspersonal, Veranstaltungen zu mehr ideellen Themen usw. Kannst du dir eine solche Zusammenarbeit vorstellen?

Regina Fuhrer: Manchmal war ich schon etwas verunsichert, wenn einzelne Texte in ‚Kultur und Politik‘ mit einer sehr spitzen Feder geschrieben worden waren. Aber grundsätzlich empfinde ich die Arbeit des Mösberg als sinnvollen Beitrag.

Es wird aber nicht so sein, dass die Bio Suisse den Mösberg als Institution mittragen kann so quasi im Sinn einer Defizitgarantie. Das wäre auch nicht im Interesse der Unabhängigkeit des Mösberg. Eine projektbezogene Zusammenarbeit ist jedoch sinnvoll und möglich, soweit wir dazu die Mittel haben. Dabei ist zu berücksichtigen, dass wir immer mit einer Unmenge von Gesuchen konfrontiert sind und uns dadurch Grenzen gesetzt sind.

Kultur und Politik: Es ist ja durchaus nicht so, dass wir am ‚Tropf‘ der Bio Suisse hängen wollen. Aber der Mösberg ist noch wenig bekannt. Deshalb ist es für uns bei einzelnen Projekten

hilfreich, wenn wir die Bio Suisse im Rücken wissen, auch wenn es ‚nur‘ ideell ist. In diesem Sinn freuen wir uns auf eine erspriessliche Zusammenarbeit auch in der ‚Ära Fuhrer‘. Dir wünschen wir viel Befriedigung in der neuen Aufgabe und Erfolg bei der Umsetzung der gemeinsamen Ziele.

Das Gespräch führte
Werner Scheidegger

Glosse

Ethisch investieren?

Da erhielt ich im letzten Winter eine persönliche Einladung zum «1. Ethik Event». Absender ist eine Firma, die sich ‘ethische Investitionen’ auf ihr Banner geschrieben hat. Der Prospekt verspricht, dass Anleger «Gewinn und Ethik sinnvoll kombinieren» können. Unternehmungen, die zum Zug kommen, müssen in eine beachtliche Ethikrelevanzmatrix passen. Ich habe diese eingehend studiert und gefunden, dass biologischer Landbau und der Mösberg da gut hineinpassen würden. Die Kriterien sind folgende:

- Ehrfurcht vor dem Leben
- Ehrfurcht vor dem in langer Zeit Gewordenen

- Vermeiden von Leid und Schaden
- Bewahrung der Lebensgrundlagen
- Verantwortung für das Gesamtwohl
- Faire Verteilung
- Ausgleich unverschuldeter Ungleichheiten
- Mitsprache
- Bewahrung der Würde des Menschen

Dieses Anforderungsprofil ist beachtlich und es dürfte nicht leicht sein, es zu erfüllen. Aber wie in der heutigen Wirtschaft üblich, will die erwähnte Firma zwar nach obigen Kriterien investieren – wer würde schon von sich selber sagen, dass er dies nicht wol-

le? – aber die Rendite muss trotzdem überdurchschnittlich sein. Deshalb fehlt ein Kriterium. Dieses müsste heissen: Gewinn sozialisieren, Kosten privatisieren.

Ist Ihnen etwas aufgefallen? – Ich habe den letzten Satz in Abwandlung des bekannten Zitats umgedreht. Dann passt es nämlich auch für den Biolandbau. Denn dieser sozialisiert den Gewinn, indem er Leistungen erbringt, die der Allgemeinheit in Form von tieferen Gesundheitskosten und Vermeidung von Umweltschäden zugut kommen.

Das habe ich der Investmentfirma suggerieren wollen und sie angefragt, ob sie uns Investoren

für den Mösberg vermitteln könnte, die zu Gunsten der ethischen Kriterien auf den hohen Gewinn verzichten würden, wie dies an die 300 Genossenschafter des Mösberg auch schon getan haben. Aber mir wurde kurz und bündig mitgeteilt, dass «das Projekt nicht unserem Investitionsfokus entspricht».

Da bin ich wohl an die Grenzen der Ethik gestossen!

Werner Scheidegger